

TITELSTORY

EINSATZ AM TATORT

Was Tatortreiniger
alles erleben –
und was sie
aushalten und
können müssen

LERNEN FÜR DIE KRISE
IN ZWEI KURSEN VON «FEUER-
WEHR KOORDINATION SCHWEIZ»
WURDEN 115 ANGEHÖRIGE VON
BLAULICHT-KRÄFTEN
WEITERGEBILDET



**LESER-
UMFRAGE**
MITMACHEN &
GEWINNEN

FOKUS DIGITALE SPURENSUCHE

Die IT-Forensik ist sehr facetten-
reich – und vom modernen Tatort
nicht mehr wegzudenken

TEST & TECHNIK SMARTPHONE MIT BODYCAM-FUNKTION

Was leistet das Trekker-X4
von Crosscall – und was hält es aus?



EINSATZ AM TATORT

BLUT, LEICHENSAFT, GESTANK UND PEROXID

Suizide, Arbeitsunfälle, Gewaltverbrechen, Leichenfundorte und Messiewohnungen: Tatortreiniger putzen, wo es anderen den Magen umdreht. Effizient und nach klaren Regeln. Wir haben sie einen Tag lang begleitet.

Frühmorgens läutet das Smartphone. «In einer Stunde. Die Adresse schicke ich dir per SMS», sagt Paul Tedde, Prokurist und Projektleiter der CSC Desinfektion und Tatortreinigung GmbH aus Pratteln. Schlagartig weicht jede Müdigkeit. Der Puls pocht. Heute also. Vor-Ort-Reportage mit den Tatortreinigern.

Ein schneller Kaffee – mehr nicht. Wer weiss, wie die persönliche Psyche und vor allem der Magen auf die Bilder, Gerüche, Eindrücke und Schilderungen reagieren werden? Die Lichter des Wagens zerschneiden die Dunkelheit, strömender Regen prasselt auf die Windschutzscheibe. Der Himmel weint – und nicht nur er ...

Doch dazu später. Bereits ist der Treffpunkt in einem Wohnquartier im Norden Zürichs erreicht. Paul Tedde und Adrian Guggenbichler, Geschäftsführer der CSC Desinfektion und Tatortreinigung GmbH, warten schon im Regen. «Da oben», sagt Adrian und deutet auf einen Dachstock, «hat eine Person Suizid verübt. Wir werden den Tatort reinigen, desinfizieren und wiederherrichten.» Auf dem Weg zum Haus nennt er weitere Fakten. Ohne Details oder gar Namen. Diskretion ist essenziell in seinem Job. «Das Opfer hat sich erschossen. Vor rund zwei Wochen. Doch erst heute fühlt sich die angehörige Person in der Lage, uns zu empfangen.»



» Tatortreinigungen wie hier direkt am Leichenfundort erfordern körperlichen Einsatz, Sachverstand, die richtigen Einsatzmittel und eine hohe Ekelgrenze.

Blut und Körpersäfte hinterlassen schändlich schlimme Spuren

Eine so lange Zeit seit der Tat und hohe Temperaturen machen die Arbeit für die Tatortreiniger schwieriger. Blut und Körperflüssigkeiten hatten Zeit, in Böden, Wände oder Möbel einzudringen. Zudem sind die Verwesungsprozesse fortgeschritten. «Altbauten sind dabei besonders heikel», weiss Adrian. «Liegen Tote längere Zeit, scheiden sie Flüssigkeit aus. Dieser Leichensaft sickert durch jede Ritze, durchdringt Textilien, Dämmungen und Holz.» «Leichenbrand» stinkt erbärmlich, ist potenziell infektiös – und nur auf Glas oder Keramik ohne «mechanische Massnahmen» entfernbar. In porösen Materialien, auch Beton, Estrich und Kachelfugen, hinterlässt er, nicht zuletzt wegen des Eisengehalts von Blut, unweigerlich farbliche Veränderungen. Mit Leichensaft kontaminierte Textilböden, Tapeten, Mauerwerk, Parkett oder Holzbalken müssen abgeschliffen, ausgefräst oder entfernt werden. Ist das nicht möglich, etwa bei tragenden Holzkonstruktionen, muss entfernt werden was geht, und allfällige Reste dauerhaft luftdicht versiegelt werden, etwa durch einen Bitumenüberzug.

Ein «unerwartet sauberer» Suizid-Tatort

An diesem Tatort ist es gottlob nicht so schlimm. Das Opfer erschoss sich in einem Raum mit Betonboden und mit einer wohl kleinkalibrigen Waffe. Wände, Decke und Balken sind unbefleckt, die von der angehörigen Person abgedeckte Blutlache ist verblüffend klein. «Ganz anders würde es aussehen, wäre eine Armee-Waffe oder gar eine Schrotflinte zum Einsatz gekommen, womöglich bei mit Wasser gefülltem Mund, Wände, Decken, Böden – alles wäre mit feinst verteiltem Blut, Knochen-, Gewebe- und Organbestandteilen bedeckt. Dann wird es mühsam», weiss Adrian Guggenbichler.

Paul Tedde erklärt der angehörigen Person, was die Tatortreiniger tun müssen – und fragt, welche «optischen Massnahmen» bezüglich im Estrichbelag zurückbleibender Farbunterschiede erwünscht sind. Dann beginnt die Arbeit der Spezialisten. Sie werden das Blut mit Spezialreiniger einweichen, aufschäumen und aufsaugen sowie die Fläche tiefenwirksam desinfizieren. Zu guter Letzt werden sie den Raum mithilfe einer Spezialmaschine mit einem Wasserstoffperoxid-haltigen Aerosol vernebeln – für eine Dauer von mindestens zwölf Stunden. Keime, Bakterien, Pilzsporen, Viren und andere potenziell gesundheitsgefährdende Organismen werden dabei zuverlässig vernichtet.

Katastrophenszenario nach einem Arbeitsunfall

Paul reist derweil weiter. In einem Nachbarkanton haben am Vortag von einem Kran abstürzende Verschalungsteile einen jungen Bauarbeiter erschlagen. Pauls Team soll den Unfallort reinigen – und stösst vor Ort auf eine komplexe Lage: Seit Stunden niedergehender Regen hat Blut und Körperflüssigkeiten grossflächig verteilt, in Ritzen sowie eventuell Rohre, Kanäle oder gar andere Geschossebenen des Rohbaus gespült. Zudem gilt es, kleinere Gewebe- und Organeile aufzuspüren und zu entfernen.

beide Fotos: Jörg Rothweiler



» Nach getaner Arbeit ist von dem Leichenbrand nichts mehr zu sehen, nichts mehr zu riechen und auch alle eventuell vorhandenen infektiösen Stoffe wurden vernichtet.



Der tief geschockte und betroffene Bauführer zeigt Paul, der nun von Adrians Bruder André Guggenbichler, stellvertretender Geschäftsführer des Familienunternehmens, und einem weiteren Mitarbeitenden begleitet wird, den Unfallort. So rasch als möglich zieht er sich wieder zurück – in die einsame Sicherheit, die ihm sein Baucontainer jetzt bietet. Später, beim Erledigen der Formalitäten, hält es der grauhaarige Hüne dann nicht mehr aus – bedeckt die tränenerfüllten Augen mit den Händen. «Nicht nur der Himmel weint heute», zuckt es im Kopf, Paul bleibt sachlich, beruhigt die Situation mit wenigen sanften, wohl gewählten Worten. Danach verabschiedet er sich – der nächste Fall wartet. Der Blick des Bauleiters folgt ihm, die Augen so feucht wie die Strasse vor Pauls Motorhaube.

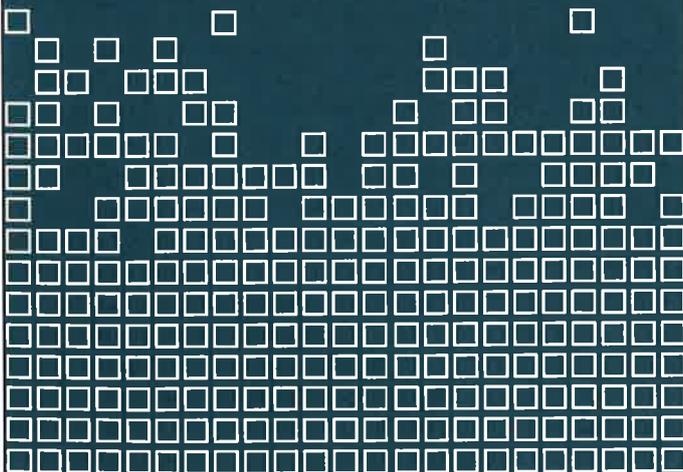
Lucerne University of
Applied Sciences and Arts

HOCHSCHULE LUZERN

Informatik
FH Zentralschweiz

CAS Cyber Investigation & Digital Forensics

Jetzt informieren unter
hslu.ch/cascidf



alle Fotos: Jörg Rothweiler



» Trotz Gasmaske: Die Reinigung stark verschmutzter Toiletten ist nichts für Menschen mit schwachem Magen.

In Vollmontur zum Leichenfundort

Am dritten Einsatzort, gut eine Autostunde südwestlich der Baustelle, auf der André und sein Kollege mit enormen Mengen saugfähigem Spezialgranulat, Industriesauger und viel Handarbeit dem Regen trotzen und alle Spuren des Unfalls beseitigen werden, packt Paul Tedde aus, was er allen Blaulichtkräften als «Grundausrüstung für den Tatort» empfiehlt: Mundschutz, Füsslinge und Einweghandschuhe. Denn er muss nun eine Wohnung betreten, in der während rund einer Woche die Leiche einer älteren Person lag. Diese war – so der Bericht der Einsatzkräfte, die den Tatort zuvor begutachtet, alle Spuren gesichert und die Leiche abtransportiert hatten – in der Toilette eines natürlichen Todes gestorben und hatte in ihren Räumen «sehr viele Dinge angesammelt».

Paul Tedde ist auf das Schlimmste vorbereitet: eine Messiewohnung voller Insekten, Gestank und einen durch Leichenbrand verwüsteten Fundort. Doch nach vorsichtigem Schnuppern durch die spaltbreit geöffnete Türe gibt er Entwarnung: «Halb so wild!»

Der Augenschein ergibt: Der Körper der verstorbenen Person lag auf einem mit intakten und glatten Fugen versehenen Plattenboden und hinterliess nur wenig Leichenbrand. Die Toilette ist mit Fäkalien verschmutzt, in der Küche und im Kühlschrank liegen verdorbene Lebensmittel. Die Fruchtfliegen feiern ein Fest. Überall stapeln sich Karton, Papier, Schachteln, Büchsen und an Türfallen, Schrankknöpfen und Schubladen hängen Hunderte Tüten mit unbekanntem Inhalt. Über allem schwebt ein süsslich-modriger Gestank, der nur dank Atemmaske auszuhalten ist.

Mit den Angehörigen wird eine «Erstbehandlung» vereinbart: Der Leichenfundort im Bad und die Toilette werden gereinigt und desinfiziert. Alle Räume, Möbelstücke, Kartons und Tüten werden durchsucht, sämtliche Esswaren sowie potenziell gesundheitsgefährdendes Material, etwa getragene Kleidung, entsorgt. Dann können die Angehörigen einen Augenschein nehmen, ehe die Wohnung über Nacht vernebelt wird.

Info

CSC Desinfektion und Tatortreinigung GmbH

Die CSC Desinfektion und Tatortreinigung GmbH mit Sitz in Pratteln wurde 2016 von Adrian Guggenbichler (Geschäftsführer) und dessen Bruder André (stv. Geschäftsführer) gegründet. Auch Schwester Anja (Administration und Kundendienst), Paul Tedde (Prokurist und Projektleiter) sowie mehrere Festangestellte und einige Teilzeit-Aushilfen gehören zum Team. Der Familienbetrieb ist auf Tatortreinigungen (Suizid, Gewaltverbrechen, Unfälle, Leichenfundorte etc.), (Spezial-)Räumungen (Messwohnungen, Tierhaltung, Mietnomaden u. a.) sowie Desinfektion und Gutachten spezialisiert. Kontakt und Informationen: www.csc-tatortreinigung.ch.



» Der Kühlschrank war gottlob in Betrieb. So gestaltet sich die Räumung einfach und vergleichsweise angenehm.

Leichenbrand entfernen und alles Verderbliche entsorgen

Den Leichenfundort reinigt ein Mitarbeitender – in Schutzanzug und Gasmasken. Zuerst rückt er dem WC, dann dem Boden mit Spezialreinigungsmitteln, Spachteln, Bürsten und Muskelkraft zu Leibe. Als er die auf den Platten haften Haare der verstorbenen Person zusammenkratzt, meldet sich der Magen ...

Flucht in die Küche. Dort hat der Kollege die mit Schnüren aufgespannten Müllsäcke bereits entsorgt. Nun durchforstet er den Kühlschrank, danach Schränke und Schubladen. «Fast schon typisch», sagt er – und deutet auf die offenen Klappen von Mülleimer und Geschirrspüler. «Beides kaum je benutzt!»

Im Wohnraum, auf dem Tisch (doch, es muss einer da sein, Dinge schweben nicht) türmen sich unzählige Papiere und Schachteln, rundherum stapelt sich das Material fast meterhoch. Dasselbe Bild bietet sich in den anderen Räumen. Alles wird akribisch durchsucht, überall finden sich Esswaren. Erst nach vier Stunden Sisyphusarbeit sind alle Räume «geklärt» – und doch keinesfalls aufgeräumt. Mehr als zwei Dutzend grosse, randvolle Müllsäcke wandern direkt in die Verbrennung.

Gewissenhaftigkeit und Dankbarkeit

Aufgespürte Dokumente, Briefe, Wertsachen und Bargeldfunde legen die Tatortreiniger gut ersichtlich an einen zentralen Ort. Dann werden die Böden der zwischenzeitlich gut durchgelüfteten Räume nochmals feucht gereinigt und ebenso desinfiziert wie Wände und Türen.

Nun können die Angehörigen die



» In der Küche und im Wohnraum der verstorbenen Person ist jeder freie Quadratzentimeter Fläche mit Schachteln, Lebensmitteln, Tüten und anderen Dingen vollgestellt. Alles muss akribisch durchsucht und sortiert werden.

Wohnung betreten – zwar mit Atemmasken, aber ohne Furcht, dass ihnen übel wird. Zufrieden und dankbar nehmen sie Kenntnis von der «aufgeräumten Unordnung» und – vor allem – vom blitzblanken Boden am Fundort. Dieser zeugt von der Gewissenhaftigkeit, mit der die Tatortreiniger zu Werke gingen. Morgen, wenn die Vernebelung gewirkt hat, werden sie wiederkommen, um all das zu sichten, was die Tatortreiniger nicht zu entsorgen brauchten. «Das wird viel Zeit kosten, Erinnerungen und Gedanken wecken», sagt eine der angehörigen Personen. «Aber es wird uns auch helfen, zu verstehen und Abschied zu nehmen.»

Versöhnliche Zeichen vom Himmel

Auf der Heimreise – es ist bereits wieder dunkel – schlägt irgendwann kein Regen mehr gegen die Frontscheibe. Der Himmel hat aufgehört zu weinen. Der Bauführer, dessen Schluchzen mir nachgeht, hoffentlich auch.

Ein aussergewöhnlicher Beruf

«Tatortreiniger ist mein Job – und ich erledige ihn gerne!»

Paul Tedde, Prokurist und Mitglied der Geschäftsleitung, betreibt mit den drei Geschwistern Guggenbichler in Pratteln die CSC Desinfektion und Tatortreinigung GmbH. Wir haben ihn gefragt, was einen guten Tatortreiniger auszeichnet, wo die Risiken und Herausforderungen liegen und wie sich Blaulichtkräfte an Tatorten vor unsichtbaren Gefahren schützen können.

Herr Tedde, was zeichnet einen guten Tatortreiniger aus?

Zuallererst eine fundierte Ausbildung, vorzugsweise als staatlich geprüfter und zertifizierter Desinfektor, wie alle Mitglieder unseres Kernteams. Zudem braucht es psychische Stabilität, eine hohe Ekelgrenze, physische Belastbarkeit und Einfühlungsvermögen. Ein Tatortreiniger muss ein dickes Fell haben, aber auch die nötige Empathie für einen einfühlsamen, respektvollen und korrekten Umgang mit den Angehörigen mitbringen. Überdies müssen Tatortreiniger gewissenhaft und exakt arbeiten. Sie tragen eine hohe Verantwortung, Ehrlichkeit, Genauigkeit und Flexibilität bezüglich der Einsatz- und Arbeitszeiten runden das Profil ab. Der Tod kennt keine Bürozeiten.

Wo können sich Interessierte die nötigen Fähigkeiten aneignen?

Leider gibt es in der Schweiz bisher keine Institution, die Tatortreiniger ausbildet. Adrian, André und ich haben uns nach den Richtlinien des Robert-Koch-Instituts (RKI) ausbilden lassen. In der EU ist Tatortreiniger ein anerkannter Beruf, für den es zertifizierte Ausbildungen und auch eindeutige Berufsregeln gibt. In der Schweiz ist bisher nicht einmal der Berufsname geschützt. Wir haben daher selbst unlängst den Berufsfachverband «HygiA» ins Leben gerufen und wollen künftig auch zertifizierte Ausbildungen anbieten.

Das heisst, heute kann jedermann eine Tatortreinigungsfirma betreiben? Ohne nachgewiesene Fachkenntnisse?

Theoretisch ja. Was ein Skandal ist angesichts der Gefahren, die entstehen, wenn die Arbeit nicht fachgerecht, also nach den Regeln des Infektionsschutzgesetzes und unter Einhaltung anerkannter internationaler Richtlinien wie jenen des RKI ausgeführt wird. Wer falsch arbeitet, etwa mit ungeeigneten Produkten, provoziert unberechenbare Risiken. Wir selbst verwenden daher ausschliesslich gelistete Produkte des RKI und der Deutschen Gesellschaft für Hygiene und Mikrobiologie (DGHM) – gezielt fallbezogen und strikt nach Vorschrift.

Wo lauern die grössten Gefahren?

Das Sichtbare ist eklig, das Unsichtbare oft lebensgefährlich. Tatortreiniger arbeiten an brandgefährlichen Orten. Da, wo

HIV-Infizierte oder Menschen mit anderen hoch ansteckenden Krankheiten Blut und Körperflüssigkeiten, Gewebe-, Organ- oder Knochenreste hinterlassen haben. In Wohnungen, in denen Messies oder Mietnomaden hausten oder Tiere gehortet wurden. An Fundorten längerer Zeit liegender Leichen. An all diesen Tatorten lauern potenziell lebensbedrohliche Pilzsporen, Keime, Bakterien oder Viren – und manchmal echt böse Überraschungen. Einmal fanden wir gar eine Handgranate mit entferntem Sicherungsstift!

Insbesondere Keime und Pilzsporen sind ja aber für alle, die an Tatorten arbeiten, gefährlich. Wissen all diese Menschen um die Risiken?

Leider nein! Angehörige von Polizei, Feuerwehr, Rettungs- oder Sicherheitsdiensten, aber auch Bestatter oder Forensiker agieren bisweilen erschreckend blauäugig und sorglos. Dabei sollten sie nur ihrer Nase vertrauen! Unser Geruchssinn ist ein über Jahrmillionen optimiertes Warninstrument. Detektiert er üble, eklige, Brechreiz auslösende Gerüche, herrscht Alarmstufe Rot. Doch viele ignorieren die Warnzeichen, begehen Tatorte, Messiewohnungen und Leichenfundorte ohne Mindestschutz. Sie betreten mit ihren Schuhen verseuchte Böden und verschleppen Keime und Sporen ins Auto, die Dienststelle und ihr Zuhause, wo die Kinder spielen. Sie fassen kontaminierte Oberflächen mit blossen Händen an, greifen danach unbewusst ins Gesicht, an Mund, Nase, Ohren oder Augen. Zudem atmen sie möglicherweise unbemerkt Pilzsporen oder Keime ein, die dann in der feuchtwarmen Lunge «zum Leben erwachen» und ihr zerstörerisches Werk beginnen, dessen Folgen oft erst nach Jahren zutage treten.



» Paul Tedde

Was raten Sie also jenen, die an solche Orte zum Einsatz müssen?

Sie müssen sich der Gefahren bewusst sein – und sich zwingend und immer schützen. Schuhüberzieher, Einweghandschuhe, eine Atemschutzmaske und ein gegen Bakterien und Viren wirksames Desinfektionsmittel gehören in jede Uniformtasche. Und das Wissen, wie man diese Ausrüstung korrekt an- und auch wieder auszieht und Desinfektionsmittel richtig anwendet, gehört in jeden Kopf.

Wie gehen Sie mit den Bildern, die Sie täglich sehen, um?

Wie gesagt: Es braucht ein dickes Fell. Man darf das Kopfkino nicht laufen lassen, was natürlich oft schwierig ist. Vor allem, wenn die Spuren, die wir beseitigen, ein Bild von dem zeichnen, was geschah. Einmal sahen wir blutige Handabdrücke, weil das Opfer versuchte, auf den Balkon zu flüchten, aber auch eine Schleifspur, die zurück in die Wohnung führte. Solche Bilder kriegt man nur schwer wieder los. Ebenfalls besonders schlimm sind Tatorte, an denen Kinder betroffen waren oder Reinigungen von Suiziden, bei denen man feststellt, dass man das Opfer persönlich kannte.

Und was fasziniert Sie dennoch so sehr, dass Sie diesen Beruf mit Motivation und der nötigen Begeisterung ausüben?

Einerseits sehen wir jeden Tag, was wir leisten. Wir haben am Abend ein detailliertes Bild von dem, was erledigt wurde. Andererseits ist es ein Glücksgefühl, wenn betroffene Angehörige eine Wohnung oder einen anderen Tatort wieder ohne Furcht vor Gesundheitsgefahren, üblen Gerüchen oder optischen Spuren betreten können, eine Messiewohnung guten Gewissens neu vermietet werden kann und die Mitbewohner im wahrsten Sinn des Wortes aufatmen können. Hinzu kommt, dass unsere Arbeit zwar viele abschreckt, wir selbst aber Wertschätzung, Dankbarkeit und Respekt ernten. Letztlich wissen alle: Irgendjemand muss diesen Job ja machen – und wir tun es jeden Tag.



GraphicArt liefert fotografische Produkte und eine grosse Palette an Zubehör für die Polizei-Fotografie. Beratung, Testmöglichkeiten, Miet-service und Reparaturservice ergänzen das Angebot.

ITTIGEN-BERN
Mühlesstrasse 7
CH-3063 Ittigen-Bern
T 031 922 00 22

ZÜRICH
Förllibuckstrasse 220
CH-8005 Zürich
T 043 388 00 22

graphicart.ch
info@graphicart.ch

GraphicArt